**Hans Bergel**
München

# Die Wandlungen des Dichters Manfred Winkler[1]

**Abstract**: This paper offers some clues in order to understand the genesis and structure of Manfred Winkler's poetry. The poet was born in Bukovina. The multilingualism specific to that region explains the fact that Winkler worked as a translator both from German into Hebrew and from Hebrew into German, but also from and into Ukrainian, Yiddish, Russian and Romanian. He wrote his poetry both in German and in Hebrew.
**Keywords:** history of Bukovina, Judaism, German mother tongue, multilingualism, translation, poetry

> [...] Zu Deinen Gedanken über die Paradoxa als Komponenten der Religion, der Kunst: Das Paradox und der Glaube gehören zur Grundlage meines Dichtens und meines Lebens. Zeit und Ewigkeit, Dunkel und Licht, Zweifel und Glauben, Vergänglichkeit und Dauer, Natur und Kunst, Liebe und Tod, Tag und Nacht, die Gegensätze der Jahreszeiten. Das alles beschäftigt mich in meinen Gedichten, ich greife nach allem und lasse mich von der Sprache zu ihrer Abwägung und der schmerzhaften Auskostung ihrer Duplizität führen, die ja das Paradoxon an sich ist: Warum Licht, wenn es nachher ohnehin dunkel werden soll? Warum Dunkel, wenn es nachher ohnehin hell werden soll? Und das Ende ist nicht abzusehen. Zur Musik, die schon im sprachlichen Ausdruck mitklingt: Licht und Dunkel, Tag und Nacht, Zeit und Ewigkeit - das klingt mir wie Akkorde und Rhythmen, diese seltsam bildschaffenden Wortklänge. Manchmal ziehen sie mich in die Tiefe, ich kämpfe mich mithilfe meiner Verszeilen wieder nach oben, sogar himmelwärts - und falle ebenso oft wieder auf die Erde als unsere letzte Instanz, wie immer wir es auch drehen und wenden wollen. Die Paradoxa zeugen den Urimpuls des Lebens (Winkler/Bergel 2012: 79).

Die Sätze schrieb mir Manfred Winkler am 16. März 1996 aus Jerusalem. Sie enthalten den Schlüssel zum Verständnis für Entstehung und inneren Aufbau des Winkler-Gedichtes. Bei der Vergegenwärtigung einer zwei Jahre später niedergeschriebenen Äußerung werden Genesis und Struktur noch klarer: Das Gedicht „bildet sich in mir auf oft unbegreifliche Weise

[1] Manfred Winkler, geb. 20. 10. 1922 in Putila, Bukowina. Lebt seit 1959 in Israel. Lyriker, hebräisch und deutsch.. Auch Übersetzer. Mehrere Literaturpreise, darunter Preis des Israelischen Ministerpräsidenten 1999. Siehe: **Kürschners Deutscher Literaturkalender** 2012/2013, 1180.



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

aus einem Bereich heraus, in dem sich Dunkelheiten, Sprache und Musik treffen. Ich weiß, dass dies unzulänglich formuliert ist. Es geht um Vorgänge wie außerhalb meiner selbst - oder in einer Tiefe in mir, die sich mir entzieht; selbständige Sprach- und Bilderexistenzen gleichsam jenseits des Tageslichtes“ (Winkler/Bergel 2012: 107).

Immer wieder spricht Winkler im Zusammenhang mit dem Schreiben vom „schweren Kampf gegen meine angeborene Trägheit und Passivität, gegen diese merkwürdige Neigung zum Nichtstun. Ich treibe dann wie eine körperlose Wolke“ (Winkler/ Bergel 2012: 130).

Auch diese Anmerkung weitet den Blick auf Manfred Winklers Lyrik – das oft mit beunruhigendem Selbstzweifel gemischte Warten auf jene Gestimmtheit, ohne die das Gedicht nicht entstehen kann, Thomas Stearns Eliot berichtete davon: Der Dichter als das – passive – Instrument, dessen Sensibilität ein unaufhebbares Verhältnis der Abhängigkeit zeitigt, Dispositionen wie Indispositionen gleichviel welcher Beschaffenheit bestimmen es. So notiert Winkler zum Beispiel: „Die Erkrankungen und Operationen der letzten Jahre haben [...] auch meine Rezeptionsfähigkeit, mein Gedächtnis, ja mein dichterisches Empfinden beeinträchtigt und den Zustand einer gewissen Ermattung der Gefühle und der Gedanken in vielerlei Hinsicht mit sich gebracht“ (Winkler/Bergel 2012: 169).

Die unbewusst entstehenden Assoziationen weit auseinander liegender Gedanken, Bilder, musikalischer Stimmungen, oft nur in Andeutungen wahrgenommen, fügen sich – so Winkler – als Fragmente zu Gestalt und Einheit des lyrischen Gebildes: Die „einzige und eigentliche Arbeit am Gedicht“ sei die Sichtbarmachung in der Sprache, „der ich vertrauen muss“. Nach der Lektüre eines Vortragstextes zur Entstehung meines Romans **Die Wiederkehr der Wölfe** (2006) schrieb er:

> Es ist eine Theorie des Erzählens, was Du in dem Vortrag festgehalten hast. Mich hat vor allem der ausführliche Passus gefesselt, in dem Du von der Führungsrolle der Sprache sprichst - dass Du erst dann richtig ‚im Erzählen‘ bist, wenn die Sprache die Führung übernommen hat. Das wurde mir beim Schreiben von Gedichten längst bewusst. Nicht bewusst war mir, dass sich der Erzähler in der gleichen Lage befindet: dass er sich als Privatperson mit eigener Willensbekundung aus dem ‚Ereignis des Erzählvorgangs’, lautet Deine Formulierung, ‚herausnehmen’ muss und sich erst so der zwanglose Inhalts- und Melodiefluss des Erzählens einstellt: Nicht D u hast die Inspiration und benützt die Sprache, sondern die S p r a c h e suggeriert Dir durch ihre ‚Bewegung’ den Verlauf der Erzählung. Nennt man das den ‚Geist der Sprache’? Auch Dein nachdrücklicher Hinweis auf die Tatsache, dass die Sprache - jede Sprache - eine



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

enorme Summe im Laufe langer Zeitläufe aufgenommener Informationen enthält: ‚Sie ist klüger als wir', steht bei Dir (Bergel 2012: 264).

Weit über den Gegenstand hinaus setzte sich Winkler mit Ursprung und Wesen des „oft [...] seltsamen Phantasiegebildes" namens „Gedicht" in einem viel beachteten Vortrag über auseinander, den er 1986 an der Universität in Haifa hielt (Shoham/Witte 1987: 49-59). Darin spricht er vom „Ertasteten", das zum Entstehungs- und Erscheinungsimpuls des Gedichtes gehöre, vom „gewagten Abenteuer des Geistes", von „Gebieten im Dunkeln" und von „weitausholenden Bildern, Gedanken und Gefühlen", von „Hoffnungssplittern" auch, „geladen mit Aussichtslosigkeit", vom Zustand „zwischen Wachen und Träumen", der „der Phantasie weiten Raum" lasse, und von der Distanz des „Dichters zur Wirklichkeit und damit zum Menschen", u. Ä. m. (Winkler/Bergel 2012: 61-70).

Dies alles sind Be- und Umschreibungen, die mutatis mutandis als Merkmale auch des eigenen lyrischen Werkes gelten dürfen.

Nach Manfred Winklers Teilnahme an den Bremerhavener „Jeanette-Schocken-Literaturtagen" im Mai 2004 zitierte die „Nordsee-Zeitung" (8. Mai 2001) seine Diskussionsäußerung: „Ich führe eine doppelte Existenz - in Deutsch und in Hebräisch. Deutsch und Hebräisch treffen und ergänzen sich in mir." Fast auf den Tag genau zehn Jahre vorher hatte er mir aus Jerusalem geschrieben: „Ich übersetze aus dem Deutschen ins Hebräische und umgekehrt [...] Während all dieser Zeit (seit der Niederlassung 1959 in Israel; d. Verf.) schrieb ich weiter auf Deutsch - mit Unterbrechungen in sehr ausgefüllten Zeitabschnitten. Meine Liebe zur deutschen Sprache und Literatur litt nicht durch den Wechsel ins Hebräische, ich glaube eher, dass sie bereichert wurde. Es ist eine Liebe ähnlich der zu zwei Frauen, man weiß nicht genau, welche stärker ist. Man weiß es nicht und sollte es auch nicht wissen" (Winkler/Bergel 2012: 12).

Und abermals zehn Jahre später die nachdenkliche Anmerkung: „In letzter Zeit habe ich sehr viel geschrieben - und ausschließlich deutsch. Dazu drängte es mich; ich weiß nicht, soll ich mich darüber freuen?" (Winkler/Bergel 2012: 199)

Die Muttersprache des am 27. Oktober 1922 in der Bukowina – im Buchenland – geborenen Manfred Winkler ist das Deutsche. Die seit 1940/1944 zur Ukraine gehörende Provinz ist eine der historisch bewegten Landschaften Europas; sie liegt ungefähr auf dem Breitengrad Münchens und Wiens, rund 700 Kilometer östlich von diesem; Hauptstadt ist Czernowitz. Im Altertum Teil des römischen Dakien, gehörte sie vom 10.



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

bis zum 13. Jahrhundert zum Fürstentum Kiew, wurde im 14. Jahrhundert Teil der Moldau; im 16. Jahrhundert des osmanischen, im 18. Jahrhundert des habsburgischen Reiches. 1919 Rumänien zugeschlagen, sind ihre nördlichen Landstriche heute Teil der Ukraine. Zu ihren kulturellen Charakteristika zählte ehemals ihre ethnische Vielfalt – Ruthenen/ Westukrainer, Polen, Rumänen, Deutsche, Ungarn, Huzulen, Juden bildeten noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts ein vielnationales Mosaik von stupendem ethnografischem Reichtum. Die 1875 auf Betreiben Wiens in Czernowitz – ukrainisch Tschernowzy – gegründete Universität machte das Deutsche zum Medium des geistigen Gesprächs sämtlicher Bukowiner Nationalitäten, ebenso aber eignete den meisten Bukowinern die regionsspezifische Mehrsprachigkeit. Auf diese Weise kamen zu Winklers deutsch-hebräischen und hebräisch-deutschen Übersetzungen solche aus dem und in das Ukrainische, Jiddische, Russische, Rumänische hinzu.

Besonders das intellektuelle Judentum der Bukowina – des Buchenlandes, wie viele von ihnen sagen – von Paul Celan (1920-1970), Alfred Margul-Sperber (1898-1967) und Moses Rosenkranz (1904-2003) bis Rose Ausländer (1901-1988) und Alfred Gong (1920-1981), von Alfred Kittner (1906-1991) und Imanuel Weissglas (1920-1370) bis Dorothea Sella (1922-2011), Robert Flinker (1906-1954), Else Kornis (1898-1978) u. v. a. entwickelte eine lyrische und epische Blüte, der die Bukowina, das Buchenland, in der germanistischen Rezeption seit Jahrzehnten den Ruf einer „Literaturlandschaft“ verdankt. Allein die von Alfred Margul-Sperber angelegte **Anthologie deutschsprachiger Judendichtung aus der Bukowina** stellt rund vierzig ihrer Dichter vor[2]. „Ich wurzele seelisch in dieser Landschaft und will mir die Wurzeln nicht abschneiden lassen“, notierte der siebenundsiebzigjährige, seit 1959 in Israel lebende und dort zu Ruhm gekommene – unter anderem 1999 mit dem Literaturpreis des Ministerpräsidenten Israels geehrte – Manfred Winkler in einem Schreiben (Winkler/Bergel 2012: 135).

Schon im Aufsehen erregenden Vortrag in Haifa hatte er diese Verwurzelung als unauflöslich bezeichnet und im Blick auf Paul Celan als dem „Freund und Verwandten im Sinne von Gemeinsamkeit der Landschaft, der Vergangenheit und des Schicksals“ gesprochen (wie oben). Rund anderthalb Jahrzehnte später schrieb er mir in spöttisch-selbstbetrachtendem Rückblick dazu: „[...] ich war einmal ein junger und bin jetzt ein alter

[2] Siehe: **Die Buche**, 2009.



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

Huzule[3], noch dazu ein Jude [...]. Und Gott, an den ich nicht glaube, wird mich so und nicht anders annehmen müssen“ (Winkler/Bergel 2012: 280).

Nicht allein von Winkler, von allen aus der Bukowina stammenden Juden erhielten sich Bekenntnisse dieser Art zur Geburts-, zur Herkunftslandschaft. Aus ihrem Kreis lebt allein Winkler noch, was ihn bewog, sich als den „letzten Mohikaner der deutschen Buchenlandjuden“ zu bezeichnen (Brief an Hans Bergel, vom 15. August 2012).

Die Frage, ob er sich „darüber freuen“ solle, „in letzter Zeit [...] ausschließlich deutsch zu schreiben“, die sich Manfred Winkler 2004 stellte, verdient einige Hinweise.

Bis 1983 hatte Winkler – nach drei deutschsprachigen Buchtiteln 1956, 1957 und 1958 in Rumänien – ausnahmslos in hebräischer und englischer Sprache veröffentlicht. Unsere Wiederbegegnung 1994, nach achtunddreißig Jahren äußerlich bedingter Unterbrechung der Verbindung, nahm ich zum Anlass, ihm die Veröffentlichung eines Lyrikbandes in München vorzuschlagen. Bis dahin unveröffentlichte oder in der deutschsprachigen Jerusalemer **Lyris-**Zeitschrift abgedruckte Gedichte erschienen so 1997 im Band **Unruhe**, für den ich das Nachwort verfasste.

Dann erschienen in kurzen Abständen die Bände **Im Schatten des Skorpions** (2006), **Im Lichte der langen Nacht** (2008) und **War es unser Schatten** (2010, alle Aachen) mit insgesamt fünfhundert ausgewählten Gedichten. Die Anregung, deutsch zu schreiben, hatte – über die deutschsprachige Konversation bei den Treffen des „Lyris“-Kreises hinaus – dank unseres Briefwechsels einen entscheidenden Anstoß erhalten; auch für zwei der oben genannten Bände steuerte ich das Nachwort bei[4]. Hier keinesfalls zu vergessen: Zur Literaturlandschaft Bukowina gehören ebenso rumänische, ukrainische und deutsche Autoren; von den deutschen seien hier Gregor von Rezzori (1914-1989), Georg von Drozdowski (1899-1987) und Elisabeth Axmann (*1926) genannt.

Auf Manfred Winklers beziehungsreiche Frage, ob ihn der Drang, deutsch zu schreiben, freuen solle, antwortete ich erst vier Jahre später:

> Ich habe über diese Briefsteile, die ein Jude schrieb, oft nachgedacht, und ich gebe mir sehr wohl Rechenschaft über die Dimension, die sie meinte [...] Über die Geschichte, die zu ihr hinführte, über das Geschehen, das sich hinter ihr auftürmt, [...] Ich antwortete Dir auf die Feststellung und ihre Unsicherheit nicht. Aber ich

[3] Im Südosten der Waldkarpaten bis in die Bukowina siedelnde slawische Volksgruppe.
[4] Zur deutschsprachigen Literatur der Bukowina siehe auch: Wahl, Dorothea 2004. Außerdem: Bergel, Hans 2002.



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

hatte das sichere Gefühl, dass wir eines Tages auf die Briefstelle zurückkommen würden. Der Tag kam, und ‚Im Lichte der langen Nacht' räumt Deinen Zweifel – ‚ich weiß nicht, was ich davon halten soll' – aus. Die deutsche Lyrik unserer Tage wäre ärmer ohne die Gedichte dieses Bandes (Winkler/Bergel 2012: 257).

Was macht die lyrische Handschrift dieses deutschschreibenden Juden aus, der mit seiner Frau, Herma, im Städtchen Zur Hadássa in den westjudäischen Bergen unweit Jerusalems lebt? „Ich überlasse mich bei jedem Gedicht dem Bild, zu dem es mich drängt, und der Musik in der Sprachbewegung", schrieb er mir neben den vielen anderen Äußerungen zu seiner Lyrik am 2. Juli 2009.

„Leise Mondesschritte im August/und das Rufen der Eulen" – mit diesen zwei Zeilen beginnt das Gedicht „Gottes segnende Hände" im Band **Unruhe**. „Die dunkelsilbernde Sonne/kämmt sich durch die Lider/der Toten/der Liebenden" (Hände); „Die Schatten um mich haben Flügel und brennen" (Herbst 1993); „... in der Nacht rauschen/durch die Büsche/die großen Tiere" (Morgen); „Über die römischen Ruinen/vor dem Dom/breitet ein erglühter Himmel/sein Gladiatorengwand" (Aus der Kölner roten Sonnenwunde); „[...] die Schatten fallen/wieRiesenspinnen durch das Licht" (Straßenbild mit Messias); „Über den Wolken wölbt sich/des Himmels toter Spiegel" (Sanftsonne) u. a. m. Winklers bilderschaffende Einfälle sind unerschöpflich. Sie leuchten wie Zauberlichter in den oft hintergründigen Gedankenlabyrinthen seiner – reimlosen – Gedichte auf, deren Fragen um Hiob, um Kain und Abel, um Bachs Musik, um van Gogh, um ein Wüsten-Kaddisch, den Kölner Dom oder den Zions-Berg kreisen (alle in: „Unruhe", 1997). Das *sinnenhaft* erlebte Bild ist eines der Merkmale Winklerischer Lyrik. Dass es niemals konventionell präsentiert wird, aber auch niemals der Anstrengung entwächst, „originell" zu sein, macht seine Glaubwürdigkeit aus - die ästhetische Überzeugungskraft entspringt ebenso dem Schlüssigen wie dem Unerwarteten.

Das *Nachdenkliche* aber in Winklers Gedichtkonzeption rückt im darauffolgenden Band von 2006 **Im Schatten des Skorpions** weiter in den Vordergrund. „Wir gehen uns selber entgegen/über den großen Weg/stehen an der Grenze/die durch uns hindurch geht/halten uns an den Händen", heißt hier der Anfang eines titellosen Gedichtes. Im Gedicht „Deutsches Erlebnis" lautet die – auf den See im Sauerland bezogene – Eingangsstrophe: „Sorpe-See vor mir/durch die Blätter der Birken/spiegelt sich ein Ufer mit dunklem Laub", danach eine Strophe als hintersinniger Kontrapunkt: „In mir ist Jerusalem/ein Bild von anderen Ufern, in der Ferne/ungehört-erhört – Musik,/verwobenes Glück eines Nachmittags mit Weh", und die



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

„Malerphantasmagorie“ endet mit der sibyllinischen Strophe: „Mit dem Schatten kämpft immer noch/ein suchendes Licht,/der besiegte Engel ergibt sich nicht.“ Es sind diese oft bohrend-sucherischen Gedanken *hinter* den Gedanken, deren unerwartete Aussage *nach* der Aussage zu den Merkmalen der Lyrik Winklers gehört. Selbst das noch so leichthändig aufgezeichnete Gedicht weist sie auf:

Ich habe geschrieben
gemittagt
und wieder geschrieben
jetzt bin ich müde vom Schreiben
und mir
lege mich hin und denke -
ich könnte mich verstecken
da sieht mich keiner mehr
ich könnte den Wind hören
der nichts von mir will
könnte eine Muschel werden
in dem großen Rad der Welt
ohne was zu sein
vielleicht eine kleine Schraube
könnte ja ... Alle Tore sind offen
außer einem durch das ich gerade will
durch das ich gerade will
ohne an Kafka zu denken[5]

Mitten in den freien Rhythmen dieses Bandes steht ein fünfstrophiges Reimgedicht, *Der Krieg ist grausam*, dessen Ton der Unmittelbarkeit und nüchternen Unerbittlichkeit umso betroffener macht, als sich dieser Dichter der schwebenden Sprachausbuchtungen hier an den Reim bindet:

Töte nicht ich, so tötest du,
Pardon wird nicht gegeben!
Ich weiß, du liebst die dörfliche Ruh,
du liebst wie ich das Leben

Doch töte nicht ich, so tötest du,
Pardon wird nicht gegeben!
Deckt dich die kalte Erde zu,
vielleicht bleib ich am Leben

[5] Die zitierten Verse sind den Bänden entnommen, die im Literaturverzeichnis angeführt sind.



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

Ich weiß, es hat gar keinen Sinn,
im Frieden wären wir Brüder.
Ich zöge vielleicht zu den Deinen hin,
doch jetzt knall ich dich nieder!

Zum Denken habe ich keine Zeit,
es sind nur alte Scherben.
Das Heim ist so unendlich weit,
leb ich, so musst du sterben!

Ich töte nicht in wildem Hass,
doch schieß ich nicht daneben –
deckt dich die kalte Erde zu,
vielleicht bleib ich am Leben

Fällt schon beim Vergleich der Gedichte dieses Bandes von 2006 mit jenen des **Unruhe-**Bandes von 1997 der Wandel in der gedanklichen Orientierung und in der Tonlage auf, so erst recht mit den Gedichten des Bandes **Im Lichte der langen Nacht** von 2008. Die Blickrichtung wird kontinuierlich introvertierter. Die in ihrer Handschrift unverkennbaren Winkler-Bilder sind zwar immer noch die Lichter in versponnen sucherischen Gedichtphilosophien, doch drängen diese in den Vordergrund. „Und er ein Empfangender der/ sich entsagte,/ eine Weile noch/ blieb/ und dann sich erkannte –/ ein Anwesender, doch-schon-abwesend/ in diesem bedingten/ Abschnitt der Welt“, lautet in diesem Sinne die letzte Strophe des Gedichtes *Das Geschenk*. Nicht anders im *Gedicht mit Schumann*: „Du lässt dich tragen wie vom Schall der Schmerzen/ der einen seiner Schritte verloren hat/mit Flügeln eines unbekannten Reigens,/ den Gräbern zu, du fühlst wie Schumann kaum/ den Wahn, der ihn ergriffen, besiegen wird,/ du fühlst sein Nachtwerden in den Lichtern der Musik ...“. Und ebenso die Eingangszeilen des Gedichtes *In einem Satz*: „Ich habe Musik gehört/und war allein mit den Zeugen der Vergangenheit/ der Wind lag in dem Baum/ und sonst war niemand da/ Im Radio hörte ich/ Mussorgskys Boris Godunow/ Ich wusste nicht warum/ ich wähnte mich weit von mir/ als wäre ich nicht ich/ der Verse schreibt und noch schreiben wird.“ Wohl erhielten sich die Winkler-Bilder von unübersehbarer Schönheit: „Ihr Lachen verbreitete sich/ wie ein Feuer durch die Büsche der Nacht“ (*Und dann hat sie gelacht*), „Wie alte Raben/ krächzen die Kiefern im Wald“ (*Wir sitzen da*), „Der Wind stieg über die Mauern/ in langen Schärpen“ (*Ein Bild*), aber die Wende „fort von den äußeren Erscheinungen der Welt“ ist



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

unübersehbar. Um mein Urteil gebeten, schrieb ich Winkler am 29. September 2008 unter anderem:

> Entscheidend im Unterschied zu bisherigen Gedichten erscheint mir jedoch das leitmotivisch präsente Moment der Selbstbeobachtung und -betrachtung. So lesen sich diese Gedichte denn auch wie Monologe eines Menschen, der, gelegentlich von Anflügen existenzialistischer Melancholie, wenn nicht gar Resignation heimgesucht, souverän außerhalb seiner selbst steht“ (Winkler/Bergel 2012: 255-257).

Gehörte bereits die Wandlungsfähigkeit des im Jahr 2008 Sechsundachtzigjährigen in den Bereich des Außerordentlichen, so noch viel mehr ihre Fortsetzung in der nächsten Phase: Die 2010 unter dem Titel **War es unser Schatten** erschienenen Gedichte des Achtundachtzigjährigen führen die Entwicklung weiter. Die bewusstere Konzentration auf die Substanz der Absicht und der Wille zur Zurücknahme jedes auch nur andeutungsweise ablenkenden Schlenkers führen Winkler zu einem Gedicht, das sich dem Leser knapper, schlanker und gleichsam griffiger darstellt als die Gedichte der bisherigen Bände. Die Verse werden transparent im Sinne der Goetheschen Forderung „... nur ein Hauch sei dein Gedicht“, das Ausdrucksinstrumentarium wird durchwegs genau erwogen; „Gedichte schreiben/ bis zum letzten Atemzug/ und verweilen im Gedicht/ solange der Wald noch spricht/ und die Wolken eilen ...“ (*Gedichte schreiben*), könnte als Motto über den 108 Gedichten dieses Bandes stehen – eine lyrische Formel, an der kein Wort zu viel, keines zu wenig ist; diese Sprachhaltung bestimmt den ganzen Band. Dabei glücken Winkler Kostbarkeiten wie das seiner neunzigjährigen Frau gewidmete *Und bin wach*: „Sie ist eingeschlafen in die Nacht/sie weiß von nichts/ ich liebe ihren Schlaf/ in einem Liegestuhl/ stelle Ahnungsvolles vor mir auf/ Fragen deren Antwort ich nicht kenne [...] Ich halte ihre Hand und lasse/ meine Gefühle walten/ seltsames Rückgehen der Zeit [...] Ihr Gesicht ist wie die mondlose Nacht/ über einem unversehrten Dornbusch/ aus dem Gott gesprochen hat einst/ und Moses sein Antlitz barg/ vor der großen Ahnung …“

Es ist nicht allein die bruchlose Stetigkeit in der Entwicklung der lyrischen Ausdruckskultur eines selbst vom Alter auf keine Erstarrung in der Stereotype festlegbaren Hochbetagten, der sich trotz der neun Lebensjahrzehnte als wandlungsfähig erweist, das Phänomen dieses Dichters kennt eine zweite Koordinate: Manfred Winkler schmilzt in seine deutschen Gedichte, unbewusst, sein Hebräertum ein. Der Geist biblischer Weltweisheit wird im deutschen Text ebenso erkennbar wie der jüdische



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

Esprit in deren Logik, alttestamentliches Daseinsgefühl ebenso wie die zur Philosophie verfeinerte und gefilterte Atmosphäre ostjüdischen Chassidismus, verlagert durch ein dem Poetischen verhaftetes Temperament nicht allein dort, wo es von Jehuda Halevi, Esther, Hiob, Kain und Abel, von den Kindern Jerusalems, Moses und dem Messias spricht. Umgekehrt führt die Gestaltung seiner Themen in deutscher Sprache eine Brechung der genuinen hebräisch-jüdischen Gedanken- und Gefühlslage herbei, deren Ergebnis den Ton des gesamten Werks dieses Autors ausmacht: Das Ineinandergreifen und die wechselseitige Durchdringung der beiden Geistestraditionen zu einer neuen Einheit macht das Spezifische und die Faszination des Winkler-Gedichtes aus.

Vollendeten Ausdruck findet diese Symbiose in den besten Gedichten der letzten Etappe; sie sind noch unveröffentlicht und m. E. ein Mirakel: Ein Neunzigjähriger legt Zeugnis ab seiner immer noch nicht zum Stillstand gekommenen Wandlungsfähigkeit. Die Position distanzierter Selbstbeobachtung erscheint in ihnen zum ästhetischen Axiom erhoben. „Mein Gesicht im Spiegel/ fremdet mich an/ aus nächster Nähe/ ich bin nicht der,/ der mir entgegen blickt/ ich bin ein anderer [...] Spuren viel geweinter/ und ungeweinter Tränen/ der nächtlichen Schluchten/ die sich in einem Meer verstandenen/ und unverstandenen Leids verlieren ...“ (*Mein Gesicht*) „Du bist schon außerhalb der Zeit/ in einem Boot,/ man spricht vom Tod irgendwo/ wo die Zelte des Vergessens das Herz bedecken ...“ (*Oder zu tief im Innern*).

Mit dem Blick nach innen erwacht zugleich die Vergangenheit, Geist und Gestalten früher Lebensprägungen – die Eltern. „Es gibt Vergangenheit die vergeht/ und Vergangenheit die gegenwärtiger/ ist als die Gegenwart“, lautet dazu ein Dreizeiler ohne Titel. Dann ist plötzlich das Bild des Vaters da: „Mein Vater der ein bekannter Rechtsanwalt war/ ist nicht alt geworden, er/ steht vor mir/ als wäre er nicht/ mein Vater der ein bekannter Rechtsanwalt war [...] Mein Vater der in der Kasachischen Hungersteppe 1942/ in der sowjetischen Verbannung/ Selbstmord begangen hat/ und ich der damals 20 Jahre alt war –/ fern in einer anderen.“ (*Aufgewacht und aufgedunkelt im Stundenbuch*) Das Bild des Bruders: „... Es war in einem Lager/in der Steppe der Ukraine/ und der Krieg tobte/ und es war im Lager von Workuta/ am Nordpol bei meinem Bruder.“ (Ohne Titel.) Und das Bild der Mutter: „Die Augen meiner Mutter/ hinter der Brille/ schauen von meinem Schreibtisch/ auf mich und von mir weg [...] Die Augen meiner Mutter/ sehen mich/ und doch weiß ich es nicht, denn/ außer der Musik und ihr/ ist alles viel zu klar.“ (*Ich schreibe Gedichte*). Zur Erklärung: Mit



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

Datum vom 27. August 1997 schrieb mir Winkler: „... Im unseligen Jahre Juni 1940 bis Juni l941, das ‚Russenjahr' genannt, wurden meine Eltern und mein Bruder mit Ehefrau in der Nacht des 10. Juni im Rahmen einer riesigen Aktion der Sowjets, die die ganze Nordbukowina erfasste, ausgehoben [...] Ich entkam dieser Aktion, [...] weil ich nicht da war" (Winkler/Bergel 2012: 95). Winkler sah weder Mutter noch Vater je wieder, den Bruder erst nach langen Jahren.

Die Absicht dieser bisher letzten Gedichte liegt in einer äußersten Reduzierung auf den Aussagekern – niemals freilich auf Kosten des Sprachmelos – und lässt sie fast durchgehend nahe der Nüchternheit berichtender Mitteilung vermuten. Der Eindruck täuscht. Denn wer sich den fein abgestuften Vibrationen ihrer Aussage, den nur scheinbaren Paradoxa und den angedeuteten Metaphern überlässt, wird ein lyrischer Universum der verinnerlichten Überhöhungen kennenlernen, das – im Zeichen des oben Gesagten – seinesgleichen in der deutschen Gegenwartslyrik nicht hat. So wie z. B. im Gedicht *Pastorales mit Nachgedanken* – einem Hymnus auf die Rückkehr zu den Quellen einschließlich der Schatten, die auf den beschrittenen Wegen lagen:

Sichzurückträumen
ins Land der Flüsse
und Walderdbeeren der Kinderliebe
hinter Büschen und zwischen

Erinnerungen an Waldlichtungen
und Heuböden als Versteck-für-kleine Spiele
den kleinen Kapellen der Karpaten
mit Christus- und Madonnenbildern, sich

zurückträumen als wäre
in den Jahren 1939-1945
nichts Unwiderrufliches geschehen
als würde alles wieder möglich sein,
anders als es war, doch nicht ganz –
Kuhglocken von nah und fern
begleitet von der Hirtenflöte
ertönen noch wie vor vielen-tausend Jahren
auch blinken die Sterne wie eh

Nichts ist unwiderruflich, alles kann noch geschehen wie eh
anders als es war, doch nicht ganz ...



BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)

## Literatur


Bergel, Hans (2012): *Hinter den Kulissen des Schreibens. Zur Genesis des Romans „Die Wiederkehr der Wölfe“*. In: Ders.: **Das Spiel und das Chaos**. **Essays**, Berlin: Noack & Block, 45-51.

Bergel, Hans (2002): **Bukowiner Spuren**. **Von Dichtern und bildenden Künstlern**, Aachen: Rimbaud.

**Die Buche**. Eine Anthologie deutschsprachiger Judendichtung aus der Bukowina. Zusammengestellt von Alfred Margul-Sperber. Aus dem Nachlass herausgegeben von George Guţu, Peter Motzan und Stefan Sienerth, München: IKGS, 2009.

**Kürschners Deutscher Literaturkalender** 2012/2013, 68. Jg., Bd. 2, 1180, Berlin: de Gruyter.

Shoham, Chaim/ Witte, Bernd (Hrsg.) (1987): **Akten des Internationalen Paul Celan-Colloquiums Haifa 1986** [Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A – Kongressberichte, Bd. 21], Bern: Lang, 49-59.

Winkler, Manfred (1997): **Unruhe**. **Gedichte**. Mit einem Nachwort von Hans Bergel, München: Südostdeutsches Kulturwerk.

Winkler, Manfred (2006): **Im Schatten des Skorpions**. **Gedichte**. Mit einem Nachwort von Hans Bergel, Aachen: Rimbaud.

Winkler, Manfred (2008): **Im Lichte der langen Nacht**, Aachen: Rimbaud.

Winkler, Manfred (2010): **Gedichte**. Mit einem Nachwort von Hans Bergel, Aachen: Rimbaud.

Winkler, Manfred/Hans Bergel (2012): **„Wir setzen das Gespräch fort …“ Briefwechsel eines Juden aus der Bukowina mit einem Deutschen aus Siebenbürgen**, Brief 23, Berlin: Frank & Timme, 79.

Wahl, Dorothea (2004): **Deutschsprachige Dichter und Dichterinnen in Israel**, Frankfurt/ Main: Beerenverlag.




BDD-A13055 © 2013 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.15 (2026-09-14 15:13:06 UTC)